

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

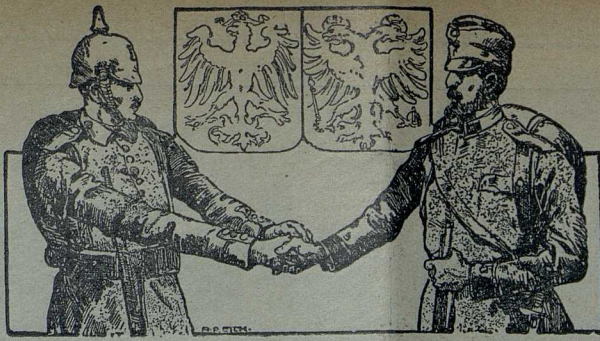
Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



Der undenkbbare Fall.

Von Hermann Wagner.
(Aus „Reichspost“ Nr. 583.)

Der Gouverneur des sibirischen Kreises W., der kurz nach dem Ausbruch des Krieges aus dem Süden nach dem hohen Norden versetzt worden war, erhielt eines Tages aus Batum im Kaukasus, einer Stadt, in welcher er von seiner früheren Wirksamkeit her ebenso viele Feinde wie Freunde hatte, ein Telegramm, dessen dunkler Inhalt ihn in große Unruhe versetzte.

Das Telegramm war ohne Unterschrift und enthielt eigentlich weiter nichts als eine Warnung. Die Warnung, auf der Hut zu sein, ohne Angabe, vor wem. Man sei Unregelmäßigkeiten auf die Spur gekommen und es existierten Personen, die Beweise in den Händen hätten.

Das war alles.

Der Gouverneur geriet durch dieses Telegramm in solche Erregung, daß er in seiner Wut zwei Stühle zerbrach und seinem Sekretär ein gefülltes Tintenfaß an den Kopf warf.

„Ihr Hunde“, schrie er seine Beamten an, „laßt mich allein! Ich rate euch, niemanden mehr vorzulassen! Es wäre sein Tod!“

* * *

Und doch fand sich einer, der den Wunsch äußerte, gerade an diesem Tage vor den Gouverneur geführt zu werden, der seinem Wunsch durch ein großes Trinkgeld Nachdruck gab und der alle Warnungen, daß es ihm übel ergehen würde, kühl damit abtat, daß er bat, man möge nur diese Karte dem Gouverneur übergeben, worauf sich alles weitere finden würde.

Der Kanzleivorsteher zuckte mit den Achseln, nahm die Karte und las sie. Nur folgende Worte standen darauf: „Karl Wilhelm Brand, ein Deutscher aus Batum, bittet um eine Unterredung in dringender Angelegenheit.“

Es war, als lächle der Beamte hämisch, während er die Karte dem Gouverneur mit einem tiefen Bückling überreichte, offenbar in der Vorfreude über den Zorn, der den vermessenen deutschen Dummkopf jetzt zermalmen würde.

Allein nichts dergleichen geschah.

Es schien im Gegenteil, als werde das Gesicht des Gouverneurs, während er die Karte las, immer zäher und bleicher.

Und er nickte nur, hustete und sagte unsicheren Tones: „Lasset ihn herein!“

* * *

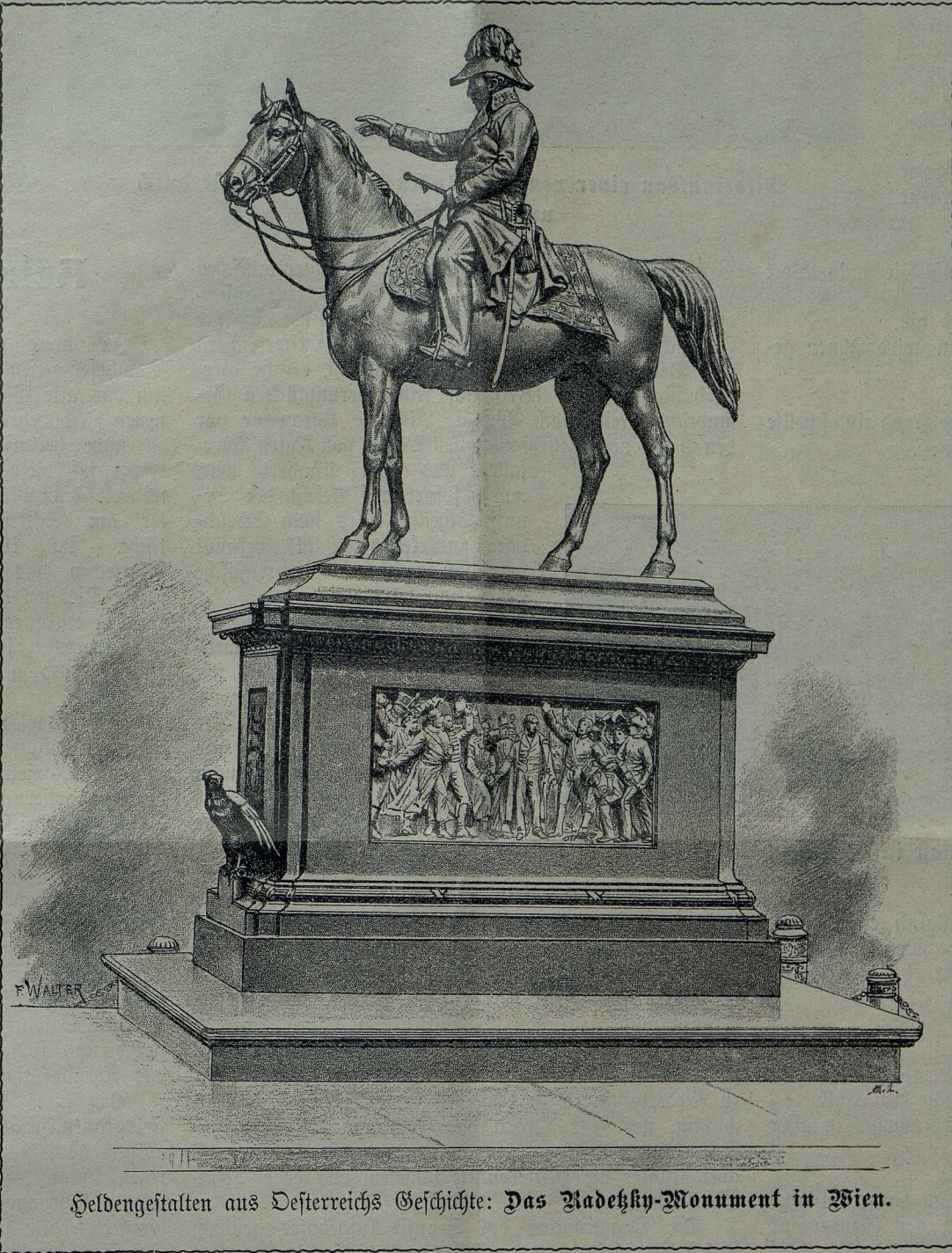
Der Deutsche trat ein, grüßte kühl-höflich, nahm, ohne dazu aufgefordert zu sein, auf einem Stuhle Platz, schlug ein Bein über das andere und sagte ohne weitere Umschweife: „Erzellenz, ich bitte um einen Auslandspaß!“

Man konnte den Eindruck haben, daß der Gouverneur ob dieser Frechheit starr sei.

Er schweig eine Weile, rückte nervös an seiner goldenen Brille und fragte sodann:

„Wer sind Sie?“

„Mein Name steht auf der Karte“, erklärte der Deutsche. „Ich habe viele Jahre als Leiter eines großen



Heldengestalten aus Oesterreichs Geschichte: Das Radetzky-Monument in Wien.

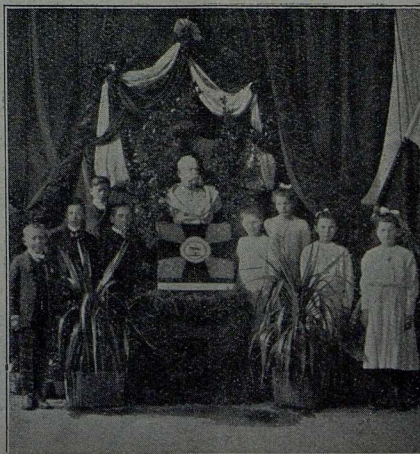
deutschen Unternehmens in Batum gelebt. Nach Ausbruch des Krieges wurde ich als Zivilgefangener hierher nach Sibirien verschickt.“

„So, und nun — —“

„— nun wünsche ich einen Auslandspaß, um endlich heimreisen zu können.“

In dem Gesicht des Gouverneurs zuckte es böse.

„Gibt's nicht“, sagte er schroff.



Schüler-Wehrschild in Manthausen.

Phot. Pfeneberger.

„Doch, das gibt's“, erwiderte der Deutsche noch schroffer und holte eine Zigarette hervor, um sie sich anzuzünden. „Ich bin über 50 Jahre, Erzellenz. Laut Ministerialverordnung vom 30. und 31. vierten habe ich als Unverdächtiger einen Auslandspaß erhalten.“

Der Gouverneur sah ihn mit offenem Munde an.

„Mann, sind Sie verrückt?“

Der Deutsche blies ihm den Rauch seiner Zigarette entgegen.

„Durchaus nicht, Erzellenz. Aber zu allem entschlossen.“

„Zu allem — —“

„Entschlossen, ja.“

„Was heißt das?“

„Das heißt, daß, wenn Erzellenz sich weigern sollten — —“

Der Gouverneur sah ihn mit einem Blick glühenden Hasses an.

„Ich weigere mich!“ sagte er hart und schnell.

Doch der Deutsche schüttelte nur lächelnd den Kopf.

„Sie werden sich nicht weigern, Erzellenz!“

Da sprang der Gouverneur mit vor Wut verzerrtem Gesichte auf: „Wirst du schweigen, Kanaille?!“

„— denn“, und hier wippte der Deutsche mit einer nachlässigen Bewegung seines Zeigefingers die Asche seiner Zigarette auf den Teppich, „ich bin jederzeit in der Lage, Erzellenz der Unterschlagung großer, für Kriegszwecke gesammelter Beträge zu überführen!“

Diese letzten Worte sprach der Deutsche sehr laut.

Der Gouverneur war totenbläß geworden.

Und er verlor in einem solchen Maße die Fassung, daß er erschrocken auf die Türe zuging, sich überzeugte, daß sie geschlossen sei, dann sein Taschentuch zog, sich damit die Stirn wuschte, um endlich verzerrt zu lächeln und zu

sagen: „Sie sind verrückt!“

* * *

Es verstrich eine Pause, in deren Verlauf der Deutsche eine weitere Zigarette hervorzog, sie in Brand setzte und dann sagte:

„Erzellenz, ich habe Beweise.“

Der Gouverneur war nun endlich soweit Herr seiner selbst geworden, daß er imstande war, ruhig zu sprechen. Allein in seiner Ruhe lag das Zittern eines tödlichen Hasses.

„Beweise? Ich lache Sie aus. Was nützen Ihnen Beweise, wenn ich Sie abführen und auf der Stelle erschließen lasse?“

„Nichts!“ entgegnete trocken der Deutsche.

Der Gouverneur sah ihn verblüfft an.

„Erzellenz halten mich für dümmer, als erlaubt ist. Die Beweise befinden sich natürlich nicht in meinen Händen, denn in diesen wären sie für mich so gut wie wertlos. Aber sie befinden sich in Händen, gegen die Sie machtlos sind, Erzellenz, und die, das schwöre ich Ihnen, von ihnen Gebrauch machen werden, sofern nicht nach Ablauf einer bestimmten Frist von mir aus Schweden ein in bestimmten Worten abgefaßtes Telegramm einläuft, aus dem hervorgeht, daß ich frei bin!“

Der Gouverneur hatte erneut sein Taschentuch gezogen, um sich damit die Stirn zu wischen.

„Und wer bürgt mir dafür, daß Sie die Wahrheit sprechen?“ murmelte er.